

stadt und Kursachsen gegen das Projekt leisteten, machte eine Fortsetzung zunächst unmöglich. Die längere Zeit, in der Molanus nun jeden Kontakt mit Spinola verweigerte, lässt sogar daran zweifeln, dass es sich wirklich um „gemeinsame Unionsversuche“ (428) handelte. Man wird eher sagen müssen, dass Spinola Molanus darüber getäuscht hatte, dass er ganz andere Ziele verfolgte. Den wieder aufgenommenen Bemühungen Spinolas seit 1688 entzog sich Molanus zunächst und setzte mehr auf Bossuet, bei dem er jedoch ebenso wenig erreichte wie später bei Spinolas Nachfolger Graf Buchheim-Schönborn. Auch Masser kann nur das Scheitern beider Männer konstatieren.

Masser bringt die Erkenntnisse über Spinolas und Molanus' Wirken deutlich voran, auch wenn man feststellen muss, dass sie keinesfalls alle erreichbaren Quellen herangezogen hat. Das Vatikanische Archiv hat sie beispielsweise nicht benutzt, sondern sich auf Philipp Hiltbrandts Werk von 1922 verlassen. Viele Dokumente besonders zum Unionskonvent benutzt sie nach Abschriften aus dem Leibniz-Nachlass in Hannover, anstatt auf die Originale zurückzugehen. Wie problematisch das ist, macht sie unfreiwillig deutlich, wenn sie z. B. Krätzing, der 1866 die Schreiben von und an Landgräfin Elisabeth Dorothea ediert hat, eine sehr fehlerhafte Transkription verwirft (302) – dabei hat Krätzing nicht die Hannoveraner Kopien, sondern die Akten aus dem Darmstädter Archiv zu Grunde gelegt! Problematisch ist auch ihr Umgang mit Darstellungen aus Spinolas Feder, die sie allzu oft als authentische Quelle nimmt, obwohl sie andernorts Spinolas Tendenz zur Verschleierung und Täuschung durchaus anerkennt. So ist zu erwarten, dass auch ihre Darstellung noch an vielen Punkten weitergeführt und korrigiert werden kann. Besonders für Molanus gilt, dass noch Äußerungen in Briefen zu finden sein müssen, die seine eigenen Absichten und Erwartungen erst deutlich erkennbar machen können.

Schließlich muss auch die theologische Bewertung weiter diskutiert werden. Masser referiert ausführlich die theologische Argumentation der verschiedenen Unionschriften und führt wichtige Beobachtungen an. Wenn sie in ihrem Schlusskapitel aber die gesamte Problematik in Aufnahme von Heribert Mühlens Ansatz auf die unreflektierte Anerkennung der Heiligen Schrift als Erkenntnisgrund reduzieren will, verkürzt sie den Sachverhalt. Auch Verständnis und Bedeutung der Rechtfertigung waren nicht

kompatibel, ein Versuch der Harmonisierung der lutherischen Rechtfertigungslehre mit der tridentinischen, wie sie Molanus versuchte (hier freilich in der Nachfolge von Calixt, der 1633 schon eine ähnliche Formel vorgelegt hatte), musste den Widerstand der anderen Lutheraner ebenso hervorrufen wie seine signalisierte Anerkennung des päpstlichen Primats.

Bedauerlich ist, dass diesem sehr detailreichen Buch ein Register fehlt. Und störend sind die übermäßig vielen Druckfehler, die sich auch in Jahreszahlen und Namen finden. Ich notiere nur als Beispiele: 140: 1679 statt 1670; 156: 1679 statt 1779; 167: 1662 statt 1622; 520: Schlaich statt Schaich. Weitere Fehler: 238f: Nur das zweite erwähnte Glückwunschsreiben bezieht sich auf den Jahreswechsel 1680/81, das erste auf 1681/82; 305: statt Ernst von Sachsen-Eisenach recte Johann Georg I. von Sachsen-Eisenach.

Berlin

Martin Friedrich

*Klöcker, Michael, Katholikentage im Erzbistum Köln 1919/20. Analysen und Dokumente mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Jülich, Jülich, Joseph-Kuhl-Gesellschaft, 2002, 439 S. ISBN:3-932903-05-6.*

M.K. beschäftigte sich mit der Organisation der lokalen Katholikentage im Bistum Köln und stützte sich dabei im Wesentlichen auf Broschüren und Artikel der lokalen katholischen Presse – auch wenn er punktuell das Historische Archiv des Erzbistums Köln und das Bischöfliche Diözesanarchiv Aachen nutzte. Diese heute in Vergessenheit geratenen Kongresse ersetzen die gesamtdeutschen Katholikentage vor deren Wiederaufnahme in Frankfurt am Main Ende August 1921 und „verdienen besondere Aufmerksamkeit als Formierung und Herstellung von Öffentlichkeit nunmehr im republikanischen Staatsrahmen, in dem sich demokratische und liberale Perspektiven verbreiteten“ (S. 48).

Nach einer kurzen Darstellung der Situation der deutschen Katholiken nach dem Ersten Weltkrieg (S. 10-31) fasst der Autor die Umstände, die zur Wiederaufnahme der lokalen Katholikentage im Frühjahr 1919 (S. 32-33) geführt haben unter dem Blickwinkel ihrer Relevanz und ihrer Funktionen (S. 34-55) zusammen: Sie sollten die Einheit und die Macht der Mitglieder der römisch-katholischen Kirche angesichts des bevorstehenden Bürgerkrieges zeigen. Gleichzeitig ermöglichten sie die Mobilisierung der Laien an der Basis unter der Führung ihres Bi-

schofs, ohne dass die soziale Hierarchie des Kaiserreichs angetastet würde, und die gegenüber dem Staat geeinte Darstellung der Werte und Forderungen der Katholiken. Nach dem ersten niederrheinischen Katholikentag in Kleve, der als Veranstaltungsmuster dargestellt wird (S. 56-60), bietet das Buch eine unvollständige Liste der im Bistum Köln veranstalteten lokalen Katholikentage, wobei für jeden einzelnen in tabellarischer Form die Bezugsregion, die Zusammensetzung des Lokalkomitees, das Zeremoniell, die Versammlungen einschließlich der Namen der Redner, das Thema und der Ort der Beiträge genannt werden (S. 61-115). M. K. beleuchtet noch weitere Aspekte: die Organisation, die Festzüge, die Versammlungen, die Reden, die Resolutionen, die Bilanzen und die „Einzelkatholikentage im Rahmen der Entwicklung des ‚katholischen Milieus‘ und als aufschlussreiche Episoden der Modernisierungen von Vereinskultur, politischer Kultur und religiöser Festkultur“ (S. 116-185). M.K. gibt Reden und Presseartikel (S. 186-298) unter besonderer Berücksichtigung des lokalen Katholikentages in Jülich am 26. und 27. September 1920 (S. 299-387) wider. Er schließt die Arbeit mit Photographien (S. 388-397), einer Liste der Quellen mit Bibliographie (S. 398-418) und einem nicht fehlerfreien Index der Eigennamen, Orte und Hauptthemen ab (S. 419-439).

Viele relevante Informationen, insbesondere über die Rolle der lokalen Katholikentage bei der Modernisierung von Vereinskultur, politischer Kultur und religiöser Festkultur, verlieren sich in einer Reihe sich wiederholender Details. Manchmal bricht die Argumentationsstruktur abrupt ab, so als wollte sich M. K. darauf beschränken, die Ideen von Josef Mooser auf die lokalen Katholikentage des Bistums Köln 1919/20 anzuwenden. Dieser hatte jedoch vor dem Hintergrund der Arbeiten von Wilfried Loth und Jürgen Habermas nur über die gesamtdeutschen Katholikentage während des Kaiserreichs und nicht über die der Weimarer Republik geschrieben. Im Übrigen unterlaufen M.K. Ungenauigkeiten. Er wechselt beispielsweise die Lokalkomitees, die die lokalen Katholikentage organisierten, mit denjenigen, die mit der Logistik der gesamtdeutschen Katholikentage beauftragt waren (S. 116-117). Er schreibt außerdem, dass Adolf Donders nach dem Tod von Joseph Mausbach (am 31. Januar 1931 und nicht erst 1932) „Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholikentage“ wurde (S. 86, Fußnote 184). Die exakte Bezeichnung war jedoch erstens „Generalsekretär des

Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands“ und ab 1927 „Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken“ und zweitens hatte Msgr. Adolf Donders sein Amt bereits 1920 niedergelegt. M.K. hätte eine vollständigere Analyse vornehmen und dabei insbesondere darstellen sollen, wie die Katholikentage des Bistums Köln von den Feinden der Kirche, den kirchlichen Würdenträgern sowie den Organisatoren der gesamtdeutschen Katholikentage wahrgenommen wurden. Es entspricht nicht der Realität, wenn er diese lokalen Katholikentage als freie Elektronen ohne Verbindung zum Zentralkomitee, das ab 1898 die gesamtdeutschen Katholikentage organisierte, und zur Kirchenleitung, die von deren Organisation nur mehr informiert wurde, beschreibt. Allerdings erwirkte Klemens Graf Droste zu Vischering, der dem Zentralkomitee vorstand, ab April 1919, dass jeder Bischof einen Verantwortlichen, vorzugsweise einen Laien ernannte, der die Organisation der lokalen Katholikentage in seinem Bistum überwachen und diesbezüglich dem Zentralkomitee Bericht erstatten sollte. Dieses war bereit, wenn nötig sogar in finanzieller Hinsicht, seine Unterstützung zu gewähren.

Interessant ist diese Arbeit im Grunde wegen der zahlreichen Redeauszüge, die ziemlich präzise die Einstellungen der politischen Verantwortungsträger und Vereinsleiter an der Spitze der katholischen Bevölkerung im Bistum Köln nach dem Trauma des Ersten Weltkriegs, der Niederlage und des Falls der letzten regierenden Monarchien widergeben.

*Caluire et Cuire Marie-Emmanuelle Reyter*

*Fischer, Hermann, Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*, Stuttgart (Kohlhammer), 2002, 390 S., geb.

Das Buch bietet in souveräner Handhabung eine gelungene Grundorientierung über die gewichtigsten Konzeptionen *Systematischer Theologie* im 20. Jahrhundert. Fischer konzentriert sich dabei auf die *deutschsprachige Theologie evangelischer Provenienz*. Seine Rekonstruktion der jeweiligen Entwürfe ist von einer werkgeschichtlichen und werkimmanenten Perspektive geleitet. Die politischen und soziokulturellen Bedingungen der jeweiligen Theologiekonzeptionen finden daher kaum Berücksichtigung. Seine Würdigung von Ernst Troeltsch und Trutz Rendtorff, von Paul Tillich und Emanuel Hirsch sowie dasjenige, was er selbst als Aufgabensystematischer Theologie (305-320)